



Die Farben des Regenbogens sind schon seit den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts ein Symbol der schwul-lesbischen Bewegung. Ursprünglich hat deren Fahne nur sechs Farben, die Regenbogenfahne der Friedensbewegung hingegen hat sieben. Doch anlässlich der vielen Krisen und Attentate haben diese farbenfrohen Männer aus beidem eins gemacht – wir ebenso. Fotos: Holger Menzel

Ein Volk, so bunt wie der Regenbogen

Christopher Street Day war so groß und politisch wie nie

Frankfurt. Für viele Lesben und Schwule sowie alle, die für die Anerkennung vielfältiger Lebens- und Partnerschaftsformen kämpfen, ist es stets ein emotionaler Moment, wenn die Regenbogen-Flagge am Christopher Street Day (CSD) am Römer geht. Diesmal erhoben sich zu diesem Anlass mehr mahnende Stimmen als in den Vorjahren. Nicht nur die Veranstalter warteten vor der Gefahr, errungene Rechte und Akzeptanz wieder zu verlieren und zur Zielscheibe menschenverachtender Gruppierungen zu werden. Der Terroranschlag in Orlando ist für die Aktivisten nur ein schlimmer Beleg für solche Tendenzen.

Auch deshalb sei an diesem Festwochenende einiges anders, sagt

Joachim Letschert, Vorstandsmitglied vom Verein CSD. „Es war die größte Demonstration, die wir je hatten.“ Rund 2500 Teilnehmer seien mit Musik, in bunten Wagen und Kostümen vom Römerberg bis zur Konstablerwache gezogen, ausgelassen wie immer, aber auch mit mehr politischen Botschaften als in den Vorjahren. Die Diskussion um das zuerst gewählte Motto „Lieb Geil“, das dann in „Liebe gegen rechts“ (wir berichteten) verändert wurde, hätte dies zusätzlich befeuert, glaubt Letschert. Übrigens: Das erste und provokantsatirische Mor-

Weitere Bilder von der bunten Parade finden Sie unter www.fnp.de/csd

to erfuhr doch noch Zuspruch, Butontons mit dem Aufdruck seien schnell weggegangen.

Doch nicht alles ist zum Lachen: „Man merkt, dass sich die Leute Sorgen machen“, so der Sprecher. Es habe viele Anfragen zum Sicherheitskonzept vonseiten der Teilnehmer gegeben. Und es seien deutlich mehr Sicherheitsleute als früher im Einsatz gewesen. Doch von gedämpfter Stimmung konnte trotzdem auf dem CSD nicht die Rede sein. „Vielleicht war alles etwas ernsthafter“, sagt Letschert.

Was es zum CSD in diesem Jahr noch zu sagen gab, hat Reporterin Melanie Taylor bei Teilnehmern und Helfern erfragt. Zu Wort kamen Frauen und Männer in allen Farben des Regenbogens. *tay*

Grünes Kondom bittet um Spenden

Zum vierten Mal dabei ist Tanja Charrier. Die 41-Jährige sammelt im grünen Kondom-Kostüm Spenden für die Aids-Hilfe. „Das Engagement ist für mich wichtig“, sagt die Frankfurterin, die in der Unternehmenskommunikation bei SAP arbeitet. Aufgefallen ist ihr in diesem Jahr die höhere Polizei-Präsenz. „Der Stimmung hat das allerdings keinen Abbruch getan.“ Überhaupt ist das gesellschaftliche Klima im Land weiterhin weltoffen. „Ich habe noch keine Anfeindungen erlebt“, sagt Charrier, die lesbisch ist. Allerdings wisse sie, dass etwa „Rainbow Refugees“, homosexuelle Flüchtlinge, da ganz andere Geschichten berichteten. *tay*



In diesem Überzieher steckt und schwitzt Tanja Charrier.

Helfer in hellblauer Uniform

Am Infostand der Bundespolizei steht Oberkommissar Florian Meerheim in hellblauer Hemd. Er und seine Kollegen informieren darüber, dass es bei der Polizei Vertrauenspersonen für Schwule und Lesben gibt. Der Grund? Einige hätten schlechte Erfahrungen gemacht. „Wir sind gebrandmarkt“, sagt er und erinnert an den bis in die 90er Jahre existierenden Paragraphen 175, nachdem schwule Männer für Sex bestraft werden konnten. In der Gruppe für „gleichgeschlechtliche Lebensweisen“ engagiert sich der Polizist ehrenamtlich. „Wir müssen präsent sein und zeigen, dass wir eine offene Polizei für die gesamte Bevölkerung sind.“ *tay*



Florian Meerheim steht dafür, dass die Polizei für alle offen ist.

Blau Stars für „Spätzünder“



Warum soll es das nicht geben? Männer, die Männer lieben und zugleich Väter sind. Diese fünf stehen dafür.

Holger Heckmann, sein Mann Jörg sowie ihre Freunde Markus, Peter und Roland wollen den Männern Mut machen, die Frau und Kind haben und erst dann realisieren, dass sie schwul sind. „Es geht um ein spätes Coming-Out“, sagt Heckmann. Ihre Selbsthilfegruppe „Schwule Väter“ ist dann eine Anlaufstelle. Denn für viele ist es eine schwere Last, die Betroffenen seien innerlich zerrissen zwischen der Verantwortung für Frau und Kinder und dem schwulen Leben, das sie nun führen wollen. In vielen Fällen aber sei es möglich: Auch mit Kindern, aber eben als Mann, der Männer liebt. *tay*

In gelber Weste für Sicherheit

Einer, der für Sicherheit sorgt, ist Marcel Simmroth. Der 26-Jährige gehört zu den ehrenamtlichen Ordnern, die während des Umzugs aufpassen, dass niemand vor einen der mitfahrenden Lkw läuft. Die Stimmung ist ausgelassen, aber im Hinterkopf geistern die Gedanken an die Gefahr eines Terroranschlags. Aber Simmroth hält es für richtig, dass Schwule, Lesben und Co. sich zeigen und für ihre Rechte demonstrieren. „Zu einhundert Prozent ausleben können wir uns noch nicht.“ Jeder solle seine Individualität nach außen tragen können, ganz ohne Regeln ginge das aber nicht. So könne man im Berufsleben eben nicht überall alles anziehen – ein Thema, das nicht nur Homosexuelle betrefte. *tay*



Marcel Simmroth sorgte im bunten Umzug für Ordnung.

Humor auf lila Grund

Seit über zwanzig Jahren für die Rechte von Lesben und Schwulen engagiert ist Karin Weber: Die 51-jährige Krankenschwester hat einen Stand mit lesbischer Literatur und pflegt das Lesben-Archiv Frankfurt. Auf die Frage, warum der CSD denn wichtig sei, antwortet sie schlagfertig: „Warum ist das Oktoberfest wichtig für die Münchner?“ Es gehe darum, zu zeigen: „Uns gibt es!“ Sie betont: „Wir wollen einfach die gleichen Rechte.“ Dass die Entwicklung bisher insgesamt positiv ist, findet auch sie. Jedoch konstatiert sie gleichermaßen, dass es noch viele Vorurteile in der Gesellschaft gäbe und sich manche mit diesen auch gar nicht kritisch auseinandersetzen wollten. Dabei ginge es doch nur um Liebe. *red*



So sieht eine Lesbe aus, steht auf Karin Webers T-Shirt.

Oranges Team glaubt an die Toleranz



Sabrina Schleicher (von links), Pawel Borodan und Martina Scharmann gehören zur Piraten-Partei und demonstrieren gegen Homophobie.

Mit einem Infostand vertreten ist die Piraten-Partei. Für sie ist dies eine Selbstverständlichkeit: „Es gibt viele Eichhörchen bei uns“, sagt Martina Scharmann, in Frankfurt Piraten-Chefin. So würden liebevoll die betitelt, die noch nicht sicher seien, ob sie homo- oder heterosexuell sind. Scharmanns Tochter, Sabrina Schleicher, ist lesbisch und geht offen damit um, dass sie sich in Frauen verliebt und nicht in Männer. Aber jedem binde sie es nun auch nicht auf die Nase, so die Auszubildende, bei älteren Menschen sei sie vorsichtiger. Aber sie glaube fest an das Motto auf ihrem T-Shirt: „Homophobie ist heilbar.“ *tay*

Rote Karte für alle, die die Vielfalt nicht aushalten

Ganz in Rot und mit einem provokanten Plakat trafen Mathias, Jörg und Gernot beim CSD auf: Das Dreigespann spülte die AfD ins Klo – symbolisch natürlich. „Wir machen beim CSD immer politische Satire“, sagt Mathias. Und für die populistische AfD hätten sie eben ein populistisches Bild gewählt. Warum sie die neue Partei auf dem Kieker haben? „Weil sie die Vielfalt abschaffen will“, ist Mathias überzeugt. Die AfD werde sich an der Grenze des Rechtsstaates. Mathias und seine Mitstreiter nut-

zen die bunte Demo seit 15 Jahren, um ihrem Ärger gegen politische Gegner Luft zu machen. Da sein Partner dem Islam angehört, kennt Mathias die Anfeindungen, denen viele Muslime – heterosexuelle und schwule – von verschiedenen Seiten ausgesetzt sind. „Da ist viel zu tun.“ Auch wenn die Ereignisse der Kölner Silvesternacht oder etwa die Terrorgefahr viele aufwühlten, für ihn ist eines klar: „Es zählt der Mensch“, sagt er. „Der Rechtsstaat gilt für alle!“ Das sei unsere große Errungenschaft, an der nichts geändert werden solle. *tay*



Mathias, Jörg und Gernot geben klar zu erkennen, was sie von den Köpfen der noch jungen Partei AfD halten.